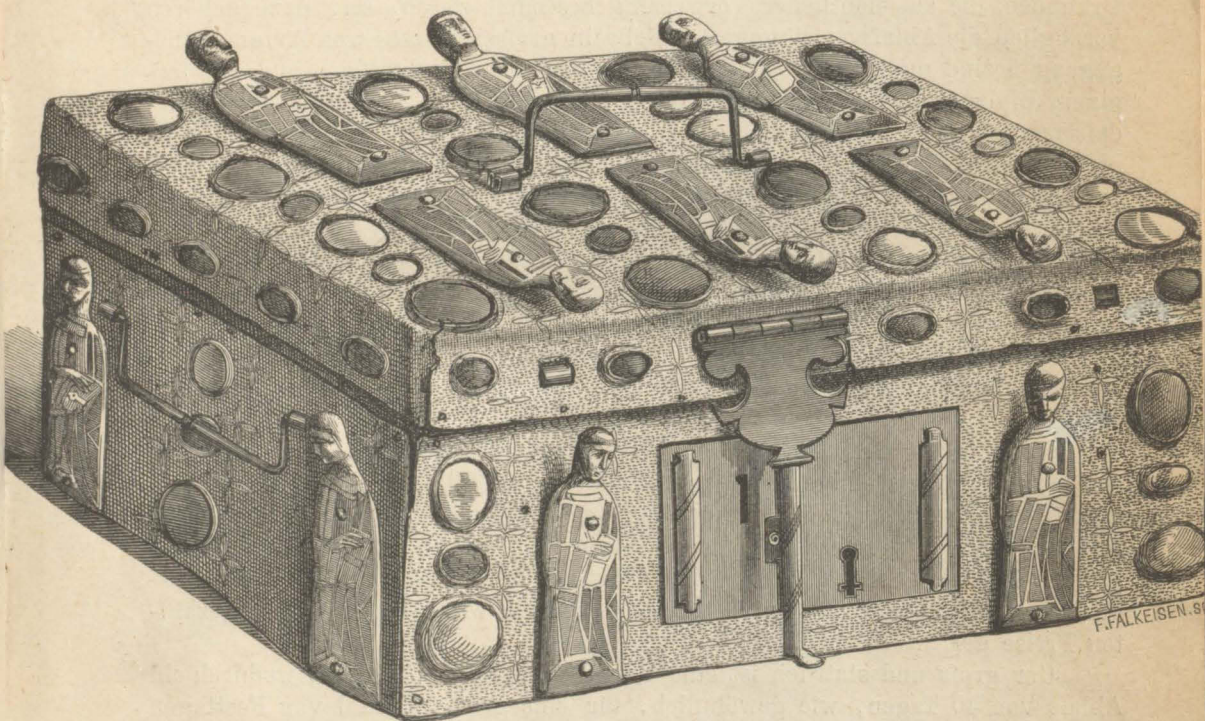


Kästchen des 12. Jahrh. im germanischen Museum.

Aus der Sammlung des Freiherrn v. Eelking in Bremen kam ein merkwürdiges Kästchen in das germanische Museum, welches wir in nachstehendem Holzschnitte unseren Lesern vor Augen führen. Es ist von leichtem Holze, mit sehr wenig gewölbtem Deckel versehen, der in Scharnieren sich bewegt. Es ist mit dünnem, vergoldetem Kupferblech überzogen, in welchem runde Ausschnitte mit aufgebogenen Rändern sich befinden, durch welche meist sehr flache, mehr oder weniger seltene farbige Steine, teilweise wol auch Glasflüsse, hervortreten. Im übrigen sind leichte geometrische Verzierungen eingraviert, zwischen denen der Grund durch eingestochene kurze Striche belebt ist. Auf jeder Seite des Kästchens sind zwei, rückwärts drei, auf dem Deckel sechs plastische vergoldete Bronzefiguren mit Emailschmuck aufgelegt und durch je zwei Nägel befestigt. Eiserne Griffe auf jeder Seite und auf dem Deckel, sowie ein Schloß vervollständigen die Ausstattung. Im Innern befand sich wol ehemals ein Futter von Seidenstoff; zur Zeit fehlt es. Das Kästchen ist 26 cm. lang, 17 cm. breit und 14 cm. hoch.



Die Figuren gehören zu jenen handwerksmäßig gefertigten Emailarbeiten, die von Limoges aus das ganze Abendland überschwemmt und wol später auch an vielen andern Orten ähnlich gefertigt wurden. Das Kästchen selbst kann ebenfalls französische Arbeit sein. Die Figuren tragen Bücher, sind also


wol Heilige. Wenn man sich also nicht zufrieden gegeben hat, ganz absichtslos, blofs dekorativ, Zierfiguren öfter zu wiederholen, die sonst als Maria und Johannes an emaillierten Kreuzen vorkommen, wenn man einen Gedanken ausdrücken wollte, sollen sie wol Apostel darstellen (13?). Ob man das Kästchen für profane Zwecke bestimmt sich denken darf, ob es etwa ein Schmuckkästchen war, oder ob der Verfertiger schon daran dachte, dafs es zur Aufbewahrung von Reliquien dienen solle, mufs dahingestellt bleiben.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Zwei Indulgenzbrieife aus Avignon im germanischen Museum.

(Mit einer Tafel.)

 m 14. Jahrh. war die Freude an der Verzierung der Handschriften mit Miniaturen eine so grofse, dafs auch die Urkunden häufig mit solchem Schmuck versehen wurden. Man begnügte sich nicht mehr mit der früher üblichen Anwendung der verlängerten Schrift und grofser Initialen, sondern verzierte sie mit Farben und Bildern; schöne Proben davon bietet u. a. das Musée des Archives (Paris, 1867). Natürlich eignete sich solche Ausstattung vorzüglich für Urkunden, die zu öffentlicher Vorweisung bestimmt waren, und dazu gehören vorzüglich die Ablafsverleihungen, welche in grofser Anzahl von Avignon ausgegangen sind und, wie es scheint, regelmäfsig oder doch sehr häufig mit farbigem Bildwerk verziert waren. Einige tragen noch jetzt die Spuren davon, dafs man sie öffentlich auszuhängen pflegte, andere aber, wie diejenigen, welche hier besprochen werden sollen, scheinen nur vorgezeigt zu sein. Acht solcher Urkunden aus der Zeit von 1329 bis 1344 hat Herr Professor Nordhoff in F. v. Löher's Archivalischer Zeitschrift beschrieben (Illustrierte Urkunden aus Avignon, V., S. 142—148). Regelmäfsig sind diese Urkunden ausgestellt von einer Anzahl von Bischöfen, z. T. in partibus infidelium, deren Sitze oft fehlerhaft geschrieben und schwer zu bestimmen, deren Persönlichkeiten unbekannt und unbedeutend sind; ihre Siegel in roter Siegelmasse von spitz-ovaler Form zieren in langer Reihe den unteren Rand, sind aber an den hier vorliegenden abgeschnitten.

Begreiflich ist es, dafs keine grofse Kunst auf diese Malereien verwendet wurde; es galt, aus einiger Entfernung Eindruck auf die Menge zu machen, und dem entsprechend ist die Zeichnung flüchtig, die Färbung ziemlich roh; starke rote Punkte z. B. verzierten häufig die Wangen. Das Pergament ist stark und gut bereitet, die Schrift grofs und kräftig und zwar Bücherschrift, den Messbüchern ähnlich. Ausstattung und Farbenschmuck wird sich nach dem gezahlten Preise gerichtet haben.

Gar grofs und stattlich ist eine Urkunde vom 10. Nov. 1334, wodurch ein Ablafs von 40 Tagen, wie gewöhnlich, für eine grofse Anzahl von Festtagen und anderen Anlässen verliehen wird, d. h. denjenigen, welche ihn verdienen, werden 40 Tage von der ihnen auferlegten Busse abgezogen. Hier ist diese damals hoch geschätzte und namentlich auch sehr einträgliche Gunst der Martinskirche in Halberstadt zugewandt. Den Angelpunkt der Verzierung bietet das grofse U des Anfangs aller dieser Urkunden: Uniuersis sancte matris